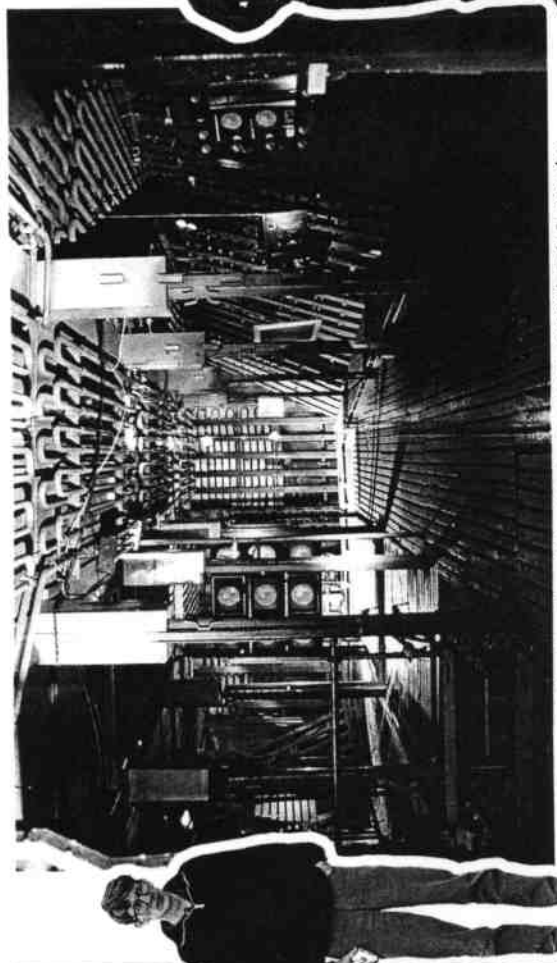
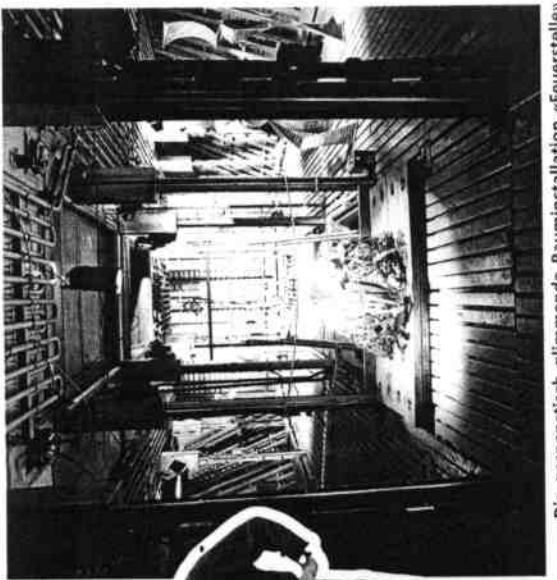


Vo früher Fisch gekühlt wurde, sind heute Metallskulpturen der Deutschen E.R. Nele ausgestellt. (Bild: Matthias Hinkelmann)



Die Schweizer Blaser (l.) und Jost präsentieren «Orbitale Zeiträume» des österreichischen Videokünstlers Franz Xaver. (Bilder: Weber/Stubnitz)



Die gespenstisch glimmende Rauminstallation «Feuerstellen» der Deutschen Elke Siml am Bord der Stubnitz. (Bild: Hinkelmann)

m übrigen pflegen die «Stubnitz» mit verschiedensten Geschäftspartnern einen virtuosen Austausch: So wurden zum Beispiel 30 Tonnen nicht mehr benötigtes Ammoniak für die Teufelung bei einem russischen Fischfangschiff gegen Maschinendiesel getauscht, und die selbstgeschaffene Verwaltungssoftware, die im Büro der Stubnitz auf sechs vernetzten PC läuft, wurde dem Servicebüro überlassen – ein Engelt für Textübersetzungen zehnbaltische Sprachen.

Das ist also ein leidendes Dauerthema auf dem Kunst-Raumschiff. Kein Wunder: Schiffe waren schon immer ein teurer Spass. Da macht die Stubnitz keine Ausnahme – auch wenn die Initianten die Grunt der deutschen Geschichte nutzen und den Dampfjahre alten Spottpreis durch eine eigenartige Kette von Umständen ergab. Wobei der 35-jährige Schweizer selber ein wichtiges Glied dieser Kette ist: Ohne ihn, der vor einem Jahr seine Computerfirma verkaufte und sich dem alten Zelte abtrach, um sich

voll dem ehrgeizigen Projekt zu widmen, wäre die Stubnitz wohl nicht das, was sie heute ist: eine mobile Plattform mit Ausstellungsräumen, verschiedenen Ateliers und Produktionsstätten. Mit dem Niedergang der ostdeutschen Schiffbauindustrie waren ganze Heerscharen von Wertarbeitern entlassen worden. Als der Staat beschloss, die Not mit sogenannten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) zu lindern, wurde den «Stubnitzern» ein Kontingent von 33 ABM-Leuten zugewiesen – für ein volles Jahr! Der Gegenwert dieses hochwillkommenen Geschenks: 1,2 Mio. DM.

Softwarehaus verkauft
Christian Jost, der einzige Nicht-Künstler unter den Initianten, schwärmt noch heute von der Jahreshundertgelegenheit, die sich durch eine eigenartige Kette von Umständen ergab. Wobei der 35-jährige Schweizer selber ein wichtiges Glied dieser Kette ist: Ohne ihn, der vor einem Jahr seine Computerfirma verkaufte und sich dem alten Zelte abtrach, um sich

Deck, so sicher am Quai. Der Handlung ist einfach zu finden, es gibt genügend Parkplätze und allfälliger Lärm stört keine Wohngegend. Fazit: Das amtliche Bewilligungsprozedere, bei herkömmlichen Austragsorten oft ein langer Hürdenlauf, ist für Veranstaltungen auf der Stubnitz meist nur eine Formsache.

Gratis-Feuershow
Blaser und seine Kollegen haben den Vorteil auch schon weidlich ausgenutzt. Zum Beispiel vor kurzem für eine gewaltige Feuershow. Ausgedienten Metallrohren auf dem Quai vor der Stubnitz schossen Flammenstrahlen haushoch in die Luft. Die Leute auch in der Provinz wiederum feht das Publikum viel zu teuer. In der Provinz wurde ein eigenes Theater gebaut. Die Leute auch in der Provinz wiederum feht das Publikum viel zu teuer. In der Provinz wurde ein eigenes Theater gebaut. Die Leute auch in der Provinz wiederum feht das Publikum viel zu teuer.

Behörden ein.»
Mit der Stubnitz sind diese Zeiten glücklicherweise vorbei: Auf dem Schiff ist die nötige Infrastruktur bereits vorhanden, es bietet auch für grosse Events genügend Platz – wenn nicht auf

gung und Evolution im europäischen Raum, Nutzung der Synergiepotentiale durch interdisziplinäre Zusammenarbeit und Optimierung des Produktionsprozesses durch systematische Vernetzung. So jedenfalls sieht es in einer Broschüre für potentielle Geldgeber und Gönner. «In diesem Sinn», heisst es dort weiter, «kann das Projekt als Denkankers und Lösungsanbieter zur Bewältigung anstehender Probleme verstanden werden.»

Cultural Transport
Grosse Worte, denen entsprechende Taten erst noch folgen müssen. Denn was bisher auf der Stubnitz gelaufen ist, gehört zum grossen Teil in die Bereiche «Kunsthandwerks» und «Dienstleistungen»: Da wurde eine Tonaufnahme gemixt, ein Video geschnitten oder Rohmaterial für einen Filmbeitrag kreiert, dort wurden oder ein Prospekt gestaltet. Einen Beitrag zur kulturellen Verständigung im europäischen Raum wird das Projekt erst dann leisten können, wenn die Stubnitz auf Tournee geht – was tatsächlich geplant ist: 1994 sollen «Cultural Transports» unter anderem nach Portugal, St. Petersburg und Südkandinavien stattfinden.

Im Moment findet der Kulturtransport noch in umgekehrter

Richtung statt: Fremde Künstler kommen nach Rostock. Zum Beispiel Ulrike Gabriel, die weltweit für ihre Elektronik-Installationen bekannt ist und sogar mit dem Canon Art Laboratory in Japan einen Vertrag hat. Oder der Österreicher Franz Xaver. Für seine Eröffnungsschau «Orbitale Zeiträume» im April hat der Techno-Zampunoo eine Einrichtung entwickelt, die Bilder von einem Wettersatelliten empfängt, diese in neun Teile aufgliedert, in neun parallel geschalteten Personal Computern verarbeitet und auf neun Bildschirmen simultan präsentiert. Die optisch spektakuläre Sache, von der Seeleute sogar praktisch profitieren sollen, ist in verbesserter Form als permanente Schau einen Ehrenplatz im Vorderteil der Stubnitz einnehmen. Und Xavers «Channel 37» übermittelte übers Telefonnetz elektronische Standardbilder von der Stubnitz an Abonnentenskunden, zum Beispiel über ein Wiener Yuppie-Lokal zu diesjährigen Biennale in Venedig.

Was bezwecken Künstler mit solchen Werken? Dass sich die Leute Gedanken machen. Zunächst mal über das Werk selber, dann aber vielleicht auch über ihre eigenen Reaktionen auf das Gesehene und Erlebte. «Kunst ist eine Aussage, die den Menschen

transport noch in umgekehrter

Auf dem Schiff lernt man diese Menschen auch kennen oder muss sie zumindest wahrnehmen. Das kann angenehm oder argertlich sein – jedenfalls regt es zu Gedanken über Zusammenleben und Zusammenarbeit an. Und das ist sicher wertvoll, vor allem für Einzelgänger, zu denen Künstler und High-Tech-Spezialisten häufig gehören.

Kunst und Elektronik
Für das gängige Vorurteil unter bildenden Künstlern, technische Hilfsmittel wie Elektronik hätten in der Kunst nichts zu suchen, haben die «Stubnitz» ebenfalls ein Verständnis wie für die Arbeit vieler Ingenieure und Techniker, Künstler würden überhaupt nichts Sinnvolles tun. Auf dem Kunst-Raum-Schiff toleriert man den andern nicht nur, sondern hilft sich auch gegenseitig. Das mag zum Teil an der Natur der Sache liegen: Man sitzt ja sprichwörtlich im selben Boot. Ganz klar, dass es bei einer solchen ungewöhnlichen Form der Gemeinschaft auch einiges zu entdecken gibt: zum Beispiel, dass hinter all den Dienstleistungen, die man sonst einfach so konsumiert, Menschen stecken.

